

<i>Predigt</i>	
<i>Mk. 822-26</i>	<i>12. Sonntag nach Trinitatis</i>
<i>St. Andreas Hildesheim</i>	<i>18.8.2013</i>
<i>Mk8,22-26 (2).doc</i>	<i>Detlef Albrecht</i>

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Liebe Gemeinde!

„In diesem Augenblick wurden mir die Augen geöffnet“ – haben Sie diesen Satz in Ihrem Leben schon mal gesagt? Oder gedacht? Wenn dieser Satz für Sie schon mal wichtig war, dann wissen Sie bestimmt auch noch, in welcher Situation das war. Denn diese Situation hat Sie mit Sicherheit sehr bewegt.

Ich entsinne mich noch daran, wie mir mit 21 Jahren auf einmal bewusst wurde, dass dieses Leben endlich ist – und dass es einmal einen Grabstein geben wird, auf dem mein Name steht.

Und das ist eben so ein Moment für mich gewesen, von dem ich sagen kann: Da wurden mir die Augen geöffnet. Denn natürlich wusste ich, dass alle Menschen sterben müssen. Aber das auch für *mich* anzunehmen, als Teil meines Lebens, das war noch nicht passiert.

Und das Verrückte ist: Wenn man so eine Einsicht hat, dann kommt sie immer unvermutet. Denn man wusste ja gar nicht, dass man etwas nicht gesehen hat! Ich weiß ja nie, was ich

nicht sehe – bis zu dem Augenblick, in dem mir dann die Augen geöffnet werden.

So eine Geschichte haben wir heute als Predigttext. Ich lese aus Markus 8:

8,22 Und sie kamen nach Betsaida. Und sie brachten zu ihm einen Blinden und baten ihn, dass er ihn anrühre. 8,23 Und er nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor das Dorf, tat Speichel auf seine Augen, legte seine Hände auf ihn und fragte ihn: Siehst du etwas? 8,24 Und er sah auf und sprach: Ich sehe die Menschen, als sähe ich Bäume umhergehen. 8,25 Danach legte er abermals die Hände auf seine Augen. Da sah er deutlich und wurde wieder zurechtgebracht, so dass er alles scharf sehen konnte. 8,26 Und er schickte ihn heim und sprach: Geh nicht hinein in das Dorf!

2

Soweit die Geschichte. Was steckt da alles drin! Zum einen: *Sie brachten zu ihm einen Blinden*. Der kann gar nicht selber zu Jesus kommen. Er braucht die Hilfe der anderen. *Die* sprechen Jesus an – nicht er. Solche Freunde muss man haben! Die nicht nur wissen, was einem fehlt – sondern dann auch handeln, aktiv werden.

Haben Sie das schon mal erlebt, dass Freunde Ihnen auf solche Weise geholfen haben? Dann können Sie sich glücklich schätzen. Selbstverständlich ist das nicht!

Und dann findet ein Ortswechsel statt. Jesus nimmt den Mann bei der Hand und führt ihn aus dem Dorf heraus. Warum wird das erzählt? Ist das wichtig?

Ich bin kein Psychologe, aber ich weiß eins: Es gibt Lebenssituationen und Umgebungen, die einen krank machen. Der erste Schritt, um gesund zu werden, ist der, dass man diese Umgebung verlässt. Man kann nicht gesund werden, wenn man in der alten Umgebung bleibt!

Wenn jemand einen sogenannten Burnout erlebt, also einen totalen körperlichen und seelischen Zusammenbruch, dann muss er erst einmal aus der alten Umgebung raus. Mitunter für Monate. Muss Distanz gewinnen zu der Lebenssituation, die ihn krank gemacht hat. Und kann dann erst einen neuen Blick auf sein Leben gewinnen.

3

Und Jesus nahm den Blinden bei der Hand und führte ihn hinaus vor das Dorf, tat Speichel auf seine Augen, legte seine Hände auf ihn.

Wann hat zum letzten Mal jemand seine **Hände zum Segnen auf Sie aufgelegt**? Es kommt in unserem Gemeindealltag nicht so oft vor. Nur bei Taufe, Konfirmation und Trauung. Dabei bräuchte man das doch eigentlich viel öfter: Dass einem jemand die Hände auflegt.

Wir bieten es zum Beispiel in der **Traumkirche** an, die wir vier Mal im Jahr am Freitag Abend haben. Und es rührt mich immer an, wenn Menschen, die ich noch nie vorher gesehen habe, dann zur Segnung kommen und mir sagen, was sie auf dem Herzen haben und wofür sie den Segen Gottes erbitten.

Jesus legt dem Blinden nicht nur die Hände auf, er berührt auch seine **Augen mit Speichel**. Das klingt für uns nicht besonders appetitlich – damals war das Stand der Medizin. Mehr und anderes gab es nicht. Sagen Sie nicht: Wir wissen doch heute, dass das nicht wirken kann. Ich glaube, es ist ähnlich wie beim Auflegen der Hände: Da passiert viel mehr als nur eine Berührung – da kommt Jesus wirklich ganz eng mit diesem blinden Mann in Kontakt.

Ich denke so oft bei Menschen, die im Krankenhaus liegen: Ja, die Geräte sind alle angeschlossen, medizinisch wird alles getan. Aber was ist eigentlich mit der körperlichen Nähe? Die braucht man doch auch, gerade wenn man wegen so einer

Krankheit von den anderen isoliert in einem Krankenzimmer ist.

4

Jesus tat Speichel auf seine Augen, legte seine Hände auf ihn und fragte ihn: Siehst du etwas? 8,24 Und er sah auf und sprach: Ich sehe die Menschen, als sähe ich Bäume umhergehen.

Was für eine Frage: Siehst du etwas? Man kann sie auf zweifache Weise verstehen. Zum einen natürlich im optischen Sinn: Funktionieren die Augen wieder?

Aber man kann die Frage ja auch noch anders verstehen: Was siehst du vor dir, wenn es um dich und dein Leben geht? Es geht ja nicht nur darum, dass das Augenlicht wieder hergestellt wird. Es geht um eine neue Ausrichtung des Menschen. Und dann lautet die Frage eben: Erkennst du den neuen Weg schon, der vor dir liegt?

5

Diese Geschichte von der Heilung des Blinden steht in einem Zusammenhang. Der Evangelist Markus hat sein Evangelium mit Bedacht zusammengestellt. Denn er erzählt diese Geschichte direkt vor dem inneren Zentrum seines Evangeliums. Im nächsten Abschnitt fragt Jesus seine Jünger: *Wer sagen die Leute, dass ich sei?* Und dann gibt es

verschiedene Antworten: *Johannes der Täufer; Elia; einer der Propheten.* Und dann fragt Jesus seine Jünger sehr direkt: *Was glaubt ihr denn, wer ich bin?* Und da sagt Petrus diese Worte: *Du bist der Christus!* – also der verheißene Messias, auf den die Juden schon lange warten. Christus und Messias, das bedeutet beides „der Gesalbte“, das eine auf griechisch und das andere auf hebräisch.

Das heißt also im Rahmen des Markusevangeliums: Wenn einem Menschen wirklich die Augen geöffnet werden, dann erkennt er, dass Jesus der Heiland ist.

Und wenn er das erkennt, dann sind seine Augen wirklich geöffnet worden. So wie bei dem Blinden, um den es direkt vor diesem Abschnitt ging.

Und damit merken wir, dass diese Blindenheilung eben über das Medizinische weit hinausgeht. Es geht natürlich darum, dass ein Mensch wieder sehen kann. Aber es geht auch darum, dass den Menschen im übertragenen Sinn die Augen geöffnet werden. So wie ich am Anfang gefragt habe: Haben Sie das schon mal erlebt, dass Ihnen in einer bestimmten Lage die Augen geöffnet wurden?

6

Und das Missverständnis an dieser Stelle lautet dann: „Herr Pastor, ich glaube nur an das, was ich sehe!“

Das Problem bei diesem Satz ist: Derjenige, der das sagt, meint, er berufe sich damit schon auf die *ganze* Wirklichkeit. Er hätte schon alles vor Augen.

Das Problem dabei ist: Derjenige, der das sagt, legt selber fest, was Wirklichkeit *ist*: Nämlich nur das, was *er* sieht. Alles andere wird ausgeschlossen. Und damit ist klar: Der Mensch weiß gar nicht, was er nicht sieht.

Das ist gemeint, wenn Jesus einem Menschen die Augen öffnet: Der ehemals Blinde sieht etwas, von dem er vorher nicht mal wusste, dass es das gibt. Er erkennt in Jesus denjenigen, der die Menschen heilt. Der sich ihnen zuwendet. Er erkennt in ihm den Sohn Gottes, den Heiland dieser Welt. Und genau das ist die Wirklichkeit, in der wir *eigentlich* leben.

Wenn man das erkannt hat, dann gibt es den Weg zurück nicht mehr. Man kommt hinter das, was man erkannt hat, ja nicht zurück. Deshalb sagt Jesus zu dem Mann: Geh nicht in das Dorf zurück. Begib dich nicht zu denen, die die neue Wirklichkeit Gottes nicht kennen. Damit du selber ein Sehender bleibst.

7

Und genau das ist es, was Christen von den Menschen unterscheidet, die nur das sehen, was vor Augen ist: Ihre

Heimat ist eine andere geworden. Sie leben zwar in dieser Welt, sind aber nicht in dieser Welt zu Haus.

Sie lassen sich von Jesus, dem Sohn Gottes, vertrauensvoll an die Hand nehmen und die Augen öffnen. Und so erkennen sie etwas, was kein Mensch sonst erkennt: Dass wir in Gottes Welt sind, dass er uns in seiner Hand hält.

Ihr aber, wer sagt denn ihr, dass ich sei? Und Petrus antwortete: Du bist der Christus!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.